

Keine Lust auf Ruhestand

Ungefähr 3200 Bündnerinnen und Bündner arbeiten auch nach Erreichen des gesetzlichen Rentenalters freiwillig weiter. Warum das für die Wirtschaft in Graubünden wichtig ist – und wie es in Zukunft mehr werden sollen.

von Stefan A. Schmid

Am 23. Mai hat Peter Pianegonda aus Chur seinen 65. Geburtstag gefeiert. Einige Tage später, Ende Mai, wäre er beim Medtechunternehmen Hamilton Bonaduz pensioniert worden, und er hätte seinen verdienten Ruhestand geniessen können. Wäre, hätte, könnte – Pianegondas Leben findet nicht im Konjunktiv statt. In Absprache mit seinem Arbeitgeber hat er sich entschieden, über das gesetzliche Rentenalter hinaus als Senior Quality Manager bei Hamilton tätig zu bleiben. In dieser Funktion unterstützt er die Mitarbeitenden in der Entwicklung, Produktion sowie im Ein- und Verkauf bei der Qualitätssicherung. «Für mich war stets klar, dass ich mit 65 Jahren weiterarbeiten möchte», sagt er. «Wenn Hamilton zu meinen Plänen Nein gesagt hätte, hätte ich beruflich halt etwas anderes gemacht.» Aber auf Ruhestand mit 65 hatte Pianegonda definitiv keine Lust. Er sei schliesslich gesund, aktiv und fühle sich keineswegs alt.

Pianegonda geht stets mit Freude zur Arbeit. «Da weiss man, warum man morgens aufsteht – das hat man nicht mehr, wenn man pensioniert ist.» Und überhaupt: «Was ist das für ein Leben, wenn man nicht gerne arbeitet?», fragt er rhetorisch.

Senioren sollen länger arbeiten

Rund 104 000 erwerbstätige Personen zählte der Kanton Graubünden im Jahr 2020; gemäss Stichprobenerhebung waren knapp 3200 davon – wie Peter Pianegonda – über 65 Jahre alt. Etwa ein Drittel von ihnen waren Angestellte, der grosse Rest Selbstständige oder Firmeneigentümerinnen. Im Durchschnitt gehen Schweizerinnen und Schweizer mit 64,8 Jahren in Rente, wobei Männer im Schnitt knapp zehn Monate länger arbeiten als Frauen, was offenkundig mit dem unterschiedlichen gesetzlichen Rentenalter zusammenhängt (siehe Grafik). Das Austrittsalter aus der Erwerbstätigkeit variiert zudem je nach Erwerbsstatus, Nationalität, Wirtschaftsbranche und ausgeübtem Beruf, wie man beim Bundesamt für Statistik weiss. Das heisst: Wer selbstständig ist, Schweizer oder in der Land- und Forstwirtschaft arbeitet, bleibt überdurchschnittlich lange berufstätig.

Peter Pianegondas Entscheid, freiwillig über das ordentliche Rentenalter hinaus zu arbeiten, ist also nicht die Regel, sondern eher die Ausnahme. Zumindest vorerst noch, denn seitens Politik und Wirtschaft werden die Bemühungen intensiviert, Seniorinnen und Senioren länger im Arbeitsmarkt zu behalten. Sei dies über eine Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters, was insbesondere auf linker Seite auf grossen Widerstand stösst, sei es auf



Geht gerne zur Arbeit: Der 65-jährige Peter Pianegonda wäre Ende Mai eigentlich pensioniert worden. Mit einem reduzierten Pensum arbeitet er aber weiterhin bei Hamilton Bonaduz als Senior Quality Manager.

Bild: Olivia Aebli-Item

«Wir haben heute im Pensionsalter 13 gesunde Lebensjahre mehr als noch vor 30 Jahren, parallel dazu einen Fachkräftemangel und eine prosperierende Wirtschaft.»

Peter Burri Follath
Pro Senectute Schweiz

freiwilliger Basis, indem Anreize für längeres Arbeiten gesetzt werden sollen. Klar ist: Die Babyboomer-Generation, die derzeit und in den kommenden Jahren ins Pensionsalter kommt, wird aufgrund des wachsenden Fachkräftemangels auf dem Schweizer Arbeitsmarkt gebraucht. Dringend gebraucht.

Der Kanton Graubünden ist aufgrund seiner peripheren Lage von dieser Entwicklung besonders betroffen: Bis ins Jahr 2040 könnte jede fünfte Arbeitskraft aufgrund der demografischen Entwicklung fehlen. Dies hat Brigitte Küng, Bündner Ökonomin und Co-Leiterin der Denkwerkstatt Wirtschaftsforum Graubünden, im Rahmen einer umfassenden Auslegung über den Personal- und Fachkräftemangel im Kanton errechnet. Küng ist der Ansicht, dass Seniorinnen und Senioren, die freiwillig länger arbeiten, eine unkomplizierte, rasche und sinnvolle Lösung gegen den Mitarbeiter- und Fachkräftemangel darstellen. Es gebe Untersuchungen des Staatssekretariats für Wirtschaft mit eindrücklichen Zahlen, sagt sie. Rund ein Viertel der über 50-Jährigen möchte in einem hohen Pensum weiterarbeiten; drei Viertel der Schweizerinnen und Schweizer sprechen sich zudem für ein flexibles Rentenalter aus. «Flexibel» bedeutet, man kann den Zeitpunkt selber bestimmen, an dem man mit Arbeiten aufhören möchte.

Erfahrungsschatz als Trumpf

Peter Pianegonda ist flexibel: Er bleibt zwar berufstätig, sein Arbeitspensum bei Hamilton hat er aber von 100 Prozent auf 40 Prozent reduziert. Es komme vor, dass er drei Tage in der Woche arbeite, und dann die nächste Woche lediglich einen Tag. Denn er unterstützt daneben seinen Sohn Lucas, der vor Kurzem in Bonaduz mit der Gradical GmbH ein Beratungsunternehmen für Kunststoff in der Medizintechnik gegründet hat. «Ich bin selber sehr flexibel – und das erwarte ich auch von meinem Arbeitgeber», sagt Pianegonda. Er arbeitet in einem Team mit

jungen Mitarbeitenden. Diese könnten von seiner langjährigen Berufserfahrung profitieren.

Dieser Erfahrungsschatz älterer Angestellter ist aus Sicht von Peter Burri Follath ein entscheidender Punkt. Burri Follath ist Leiter Kommunikation bei Pro Senectute Schweiz. Arbeitgeber würden gut ausgebildete Arbeitskräfte mit grossem Know-how heute schätzen. Bei Pro Senectute stellt man in jüngster Zeit eine klare Tendenz fest, dass Seniorinnen und Senioren auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind. Weniger auf dem Bau oder in anderen körperlich anstrengenden Berufen, aber beispielsweise in der Pflege, im pädagogischen Bereich oder sogar bei der Polizei. «Aus einer wirtschaftlichen Optik waren Pensionierte bisher vor allem als Konsumentengruppe sowie in der Leistung von Freiwilligenarbeit – etwa bei der Betreuung von Enkelkindern oder Angehörigen – interessant», gibt Burri Follath zu bedenken. Jetzt würden sie aber vermehrt zu einer wichtigen wirtschaftlichen Ressource. Diese Entwicklung sei spannend, da sie auch einen neuen gesellschaftlichen Blick auf den Bevölkerungsteil der Pensionierten und somit auch auf das Alter ermögliche.

Erstaunt ist Burri Follath über den neuen Trend nicht: «Wir haben heute im Pensionsalter 13 gesunde Lebensjahre mehr als noch vor 30 Jahren, parallel dazu einen Fachkräftemangel und eine prosperierende Wirtschaft.» Zwei Aspekte seien allerdings wichtig: Ältere Angestellte wollen in der Regel nicht mehr in einem Vollzeitpensum arbeiten, und ihnen sind flexible Arbeitszeitmodelle wichtig. Herausfordernd sei zudem, dass das aktuelle Vorsorgesystem stark auf ein Pensionsalter 65 ausgerichtet sei – und etwa bei der AHV und bei steuerlichen Fragen keine grossen Anreize setze, um länger zu arbeiten.

Trend und Gegentrend

Pianegonda hat einen Hund, der ihn auch auf die Jagd begleitet. Trotzdem ist er sich sicher: Im Ruhestand wäre

es ihm zu langweilig. «Was macht man den ganzen restlichen Tag, wenn man morgens um 8 Uhr schon drei Zeitungen gelesen hat und mit dem Hund spazieren war?», fragt er mit einem Schmunzeln im Gesicht.

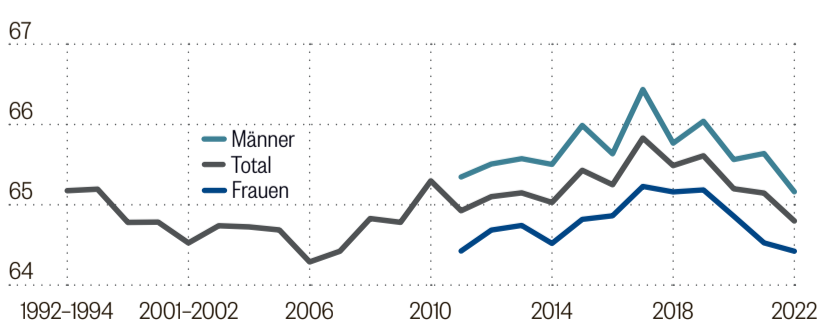
Ältere Mitarbeitende sind auf dem Arbeitsmarkt also wieder gefragt. Gleichzeitig ist auch ein gegenläufiger Trend feststellbar: nämlich dass sich viele lieber früher pensionieren lassen, anstatt länger zu arbeiten. Noch im Jahr 2017 hatte das durchschnittliche Austrittsalter aus dem Arbeitsmarkt bei 65,8 Jahren gelegen – inzwischen ist es auf 64,8 Jahre gesunken. «Es geht uns in der Schweiz gut, viele können sich eine Frühpensionierung leisten – und gönnen sich diese auch», sagt Küng. Das sei zu akzeptieren. Aber es gebe halt auch die andere Gruppe, für welche die tägliche Herausforderung bei der Arbeit nach wie vor wertvoll sei und die gerne ihre Erfahrungen an Jüngere weitergeben wolle. Zudem könne gerade für Menschen mit tieferem Einkommen ein Aufschub des Ruhestandes finanziell wichtig sein, um so durch längeres Arbeiten ihre Altersrente aufbessern zu können. Es gebe keine Patentrezepte, betont Küng. «Die Unternehmen sind aber gefordert, zusammen mit den interessierten Mitarbeitenden Lösungen und neue Arbeitszeitmodelle zu erarbeiten.»

Bei seiner Arbeit seien ihm die sozialen Kontakte und die Wertschätzung besonders wichtig, sagt Peter Pianegonda. Die Anerkennung der Kunden, der Lieferanten und Arbeitskollegen. Einige dieser Kollegen hätten zwar mit Erstaunen darauf reagiert, als er ihnen von seiner Absicht berichtete, den Ruhestand nach hinten zu verschieben. Innerhalb der Familie sei dies aber kein grosses Thema gewesen. Und so arbeitet Pianegonda voller Freude weiter. Bis ungefähr 70, so sein Ziel. Dann ist es auch für ihn Zeit für den Ruhestand.

Lesen Sie in der Ausgabe vom Donnerstag ein Interview mit Ökonomin Brigitte Küng zum Thema.

Mit 64,8 Jahren geht es in den Ruhestand

Durchschnittliches Alter beim Austritt aus dem Arbeitsmarkt nach Geschlecht



Austritte aus dem Arbeitsmarkt sind definiert als Übergänge von einer Erwerbstätigkeit von mindestens einer Stunde pro Woche zur Nichterwerbstätigkeit. Die Unterscheidung zwischen Männern und Frauen ist aufgrund der Stichprobengrösse erst ab 2011 möglich. Quelle: BFS, Sako